



Abend-

Zeitung.

27.

Donnerstag, am 31. Januar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heil].

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Als Rätbler und Lindsohn den still bekümmerten Willo verlassen hatten, machten Glaube und Zweifel, die goldene Hoffnung und die ängstende Furcht vor dem Räthsel der heildunkeln Zukunft ihr Recht geltend. Zwar leuchtete Angelika's überraschende Huld als ein glänzender Stern; aber konnte sie der Zerstörung gebieten, von der er im Geiste banger Ahnung seine Tali bedrängt sah? Denn immer hatte diese seit jener Todesgefahr über ein seltsames inneres Mißgefühl geklagt, hatte der frühere, ihn und die Aeltern ergötzende Frohsinn stiller Schwermuth und traurigen Gedanken Raum gegeben und wie er damals schon vernahm, die Rosenrothe bleich gemacht. Ward sie den Engeln zugesellt, so entwand seine stille, neu entflammte Hoffnung auf die Möglichkeit einer glücklicheren Zukunft und wehe ihm, wenn auch Amadea, seine edelste, nöthigste Freundin, die Welt verließ! Die Phantasie des Gemüthlichen hatte sie mit den Farben und der Seelenschöne des Ideals begabt und diese zart sinnige Gönnerin dem wohlthueden Vorbegriffe erquickend entsprochen. Ihre rastlose Sorge für sein Wohl war zudem auch die Frucht der frommen Dankbarkeit, zu welcher Lindsohn's Wahl die Beglückte verpflichtete; eine mögliche Nachfolgerin derselben schwerlich gleich und vielleicht, mindestens im Bezug auf ihn, eine lieblose Stiefmutter.

Beliebt Ihnen etwas? fragte der eintretende Undinus, warf sich, nach der verneinenden Geberde, auf den nächsten Stuhl und seufzte gewaltig. Es ist doch ein saurerer Bissen Brotes! — sagte er — der in Essig getunkt wird. Das liebe Bedienten-Leben meine ich. Bis zum Mittage ward ich von der Herrschaft herumgetrieben, nach Tafel hatte ich zum Glücke die Rekreation, Sie spazieren zu führen; dagegen aber den Verdruß, auf Rübestahl statt des erwünschten Labetranks die bittere Polizei zu finden und ward auf dem Bocke des stößigen Wagens, der uns heimführte, wie ein alter Flohsack geschüttelt. Hier endlich finden wir die gnädige Frau in wilden Wehen, muß ich wie neulich vom Doktor zu dem Apotheker rennen und fällt mir auch noch das Vergnügen in den Born, an meinem einzigen Kinde, das heute triumphiren wird, die lang erwünschte Freude zu erleben.

Wie so? — frage Willo — Du hast ein Kind? sogar ein triumphirendes?

Ja, mit Respekt! und ein bildhübsches — Christliebchen, meine Tochter. Sie hat mir Noth genug gemacht, gleicht aber dem verlorenen Sohne; denn hätte ich jetzt ein Kalb, es müßte d'ran, pur ihr zu Ehren. Das Zeterding gerieth anfänglich der Mutter nach; es schlug wie ein Füllen aus und jene trat ihr obendrein die Brücke. Da nahm unser Herr Gott die Alte zu sich und der Herr Primarius, dessen Laufmädchen eben entlaufen war, meine Christliebe

an deren Statt auf. Eia, wohl mir! — dachte ich — denn die Frau Magisterin hat Haare auf den Zähnen und wird sie wohl zustoßen; doch in der Christel sack die Mutter noch und als ich mit meiner damaligen Herrschaft von dem Gute zurückkomme, finde ich sie schon in dem dritten Dienste, übrigens aber so plaisant und gewandt, daß mir das Herz im Leibe lachte. — Zeit bricht Rosen, Herr Willo! und damit ich's kurz mache, so gerieth Christliebe an einen reisenden Prinzipal, der diese Perle gleichsam im Dünge fand und sie zu Ehren setzte — gleich als Stachisin überdies, mit Lohn und Brote. Die Leuten spielen jetzt im Bäre und heute das Naschbrötel. Schon klebt mein Glückskind zweifelsohne, schwarz auf weiß, als Demasell an allen Ecken; sie wird als Schenius in Stricken aufgehangen und geh' afeh herabgelassen, darf aber auch nicht mucksen, bloß vagiren und englische Gesichter schneiden. O Sapperdieu! rief ich: Du Kröte, sieh Dich vor! denn wenn die Seile plazen, bist Du verkrüppelt. „Seyd ohne Sorgen!“ meinte sie: „was plazt das plazt! Fällt unser Eine, schaut, so fällt sie im Veruse und ich, wenn alle Stränge reißen, auß's Naschbrötel.“ — Das wolle Gott! sagte ich; Christliebe aber: „Ja! und der Engel Schar!“ — Die Worte rührten mich, denn diesen nach hält sie noch an der Religion.

Dummes Pferd! murmelte Willo; jener aber strich mit verwandter Hand die Zähren der Vaterwonne von den Wimpern; er fragte zwischen Stolz und Behmuth: Hab' ich nun Recht? Heißt das nicht triumphiren, wenn die Christliebe, eines armen Teufels Kind, das noch vor kurzem aller Welt Packesel war, jetzt vor aller Welt als Erzengel in den Lüften schwebt und sicherlich aus vollem Halse vegetirt und beklatscht wird, denn sie ist gleichsam dazu gebaut und überdies in rosenrothes Strickzeug vernäht worden.

Der Zuhörer lachte jetzt den Weinenden an. Ich aber — fuhr dieser klagend fort — ich, als der leibliche Vater, den die Theatergäste dort gewislich remarkirt, ja wohl mit Fingern auf ihn gewiesen hätten, muß nun der Tochter Kunst und Herrlichkeit mit dem Sitzmittel ansehen, weil die Dienerschaft heute auf dem Sprunge stehen und keiner sich von dannen rühren soll. Drum ist und bleibt es doch ein saurer Bissen, den man in Essig tunkt.

Das Leben ist fast durchaus ein solcher! — erwiederte Willo — und ich sollte Dir zum Troste reichen; denn hätte mir des Himmels Gunst ein

Töchterchen von solcher Trefflichkeit verliehen, so würde ich doch vergebens im Parkette sitzen — ich würde, wenn das Publikum mit Fingern auf den glücklichen Vater wiese, nicht einen dieser Zeigefinger, geschweige denn den aufgehängenen Engel sehen und bei jedem lebhaften Geräusche vermeinen, daß die Stricke reißen und mein Christliebchen zu Falle komme. Jetzt aber geh' und höre, wie es um unsere Kranke stehe, die, wenn sie fällt, gen Himmel steigt.

Die Prinzessin Angelika überlegte bekanntlich nach jenem Gespräche mit Mönings krankem Töchterlein, was zum Besten desselben zu thun sey, fand es immer wahrscheinlicher, daß das Uebel nicht körperlicher Art, daß die Liebe der Wurm sey, der an dem Herzen der Bedrängten nage und beschloß das lieblichste der Heilmittel zu versuchen. Der beigezogene, mit der näheren Prüfung beauftragte Arzt fand Leib und Seele leidend, ihr Uebel räthselhaft, verwickelt und bei Nataliens Jugend um so gefährlicher, die Kunst aber unzureichend und stimmte deshalb Jener bei. Frau Mönning lobte Gott für den weisen Rath, ihr Gatte begab sich zu Rettung des geliebten Kindes der Widerrede und Herr von Graumar veranlaßte demnach des Malers Erscheinen, da ihm derselbe als Willo's vertrauter Freund bezeichnet worden war. Wir kennen bereits den Erfolg dieses Rufes, wir waren Zeugen des Entzückens, welches bei Rächler's Mittheilung die Seele des Unglücklichen erhob, das aber Tali zu der Aeltern bitterm Herzeide nicht zu theilen schien. Denn als die Mutter derselben von der huldreichen Gesinnung der Prinzessin, von dem Entschlusse sagte, ihr den Geliebten zu nähern und beide in das frühere Verhältniß zu stellen, bat die Kranke weinend und eifrig:

Wende das ab, Mütterchen! Ihm bräche dann das Herz, indem er mir den sichern Tod versüßte und könnte ich ruhig sterben, selig enden, bei dem Bewußtseyn seines Wehes? Nein! Uns ist Friede von Nothen; ihm der Friede des Lebens, mir der himmlische und hier würden sich ja doch nur Gram und Leid in ihm und mir umarmen; dort aber ist er sehend, bin ich heil, sind wir Engel und ewig hat dann Eins am Andern Freude!

Natalie bestand auf dem Versagen und Willo harrete daher von der Hoffnung entflammt, welche Rächler's Nachricht aufgeregt hatte, von Tage zu Tage vergebens auf die Vollziehung und sein Erscheinen, um ihn nach Stromfeld zu begleiten. Eines

Morgens aber, als Undinus das Frühstück gebracht hatte und am Fenster weilte, rief er plötzlich: Ei Sapperdieu! Da kommt der Maler an und ich hätte ihn fast, wie neulich unsere Gnädige, für den meißelbrähtigen Puppenmacher angesehen. Er steckt ja wieder im alten Flauschrocke, die graue Mütze steht verzweigen auf dem Wirbel und beide Arme vagiren wie bei einer Prügelei.

Willo erschrock, er hieß jenen gehen; bald darauf erscholl Rätpler's Schritt auf dem Vorsaale und sein Gruß zwischen Thür und Angel. Da bin ich endlich wieder! — sprach er, Odem schöpfend — Die Spanne Zeit gemahnt mich jetzt wie eine Jahresfrist; vor allem hoffe ich von der Genesung Deiner verehrlichen Pflegerin zu hören.

Amadea ist frischer als je! — entgegnete Willo — das Haus daher voll Jubel und Lindsohn um eins so glücklich als zuvor, denn selbst der unsichtbare Segen ward ihm erhalten; ich aber erscheine als der einzige Miston in diesem Freudenchor und drückender als meine bleierne Bürde ist das eifrige Bemühen dieser Guten, mich ihrer Seligkeit theilhaft zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Jedem Volke, das in der Geschichte hervortritt, scheint von der Vorsehung auch irgend eine bestimmte Aufgabe gestellt zu seyn, die es zum Besten der Menschengeschichte in seiner besondern Geschichte zu lösen berufen ist. Mit einigem Nachdenken ist diese Aufgabe — meistens die Verkörperung und Ver sinnlichung irgend einer Idee — auch leicht zu entdecken und zu erkennen. So war die Aufgabe des Griechen: die möglichst vollständige Entwicklung der Schönheit, Idee für Staat und Leben, individuell und universell. Die der Römer war die Ausbildung des strengen und von der Religion (der Liebe) nicht unterstützten Moralgesetzes; nebenher der Ehre des Patrioten. Die Aufgabe des jüdischen Volks war die Reinerhaltung ursprünglicher Religionsbegriffe unter allen Anfeindungen sinnlicherer Religionsysteme; die der Araber, zu zeigen, was der religiöse Fanatismus Großes vermag. Die Aufgabe der Spanier war Ehre und Ritterthum, die der Portugiesen, Unternehmungsgelbst und Kühnheit,

die der Italiener, das Unglück des Familienvolkerzwistes und gedankenlosen Lebengenußes zu zeigen. Die Aufgabe der Franzosen ist, alle Zustände der bürgerlichen Staatsgesellschaft zu durchgehen und an sich zu entwickeln; die England's, zu erweisen, was eine gemäßigte Freiheit für den materiellen Glückstand der Völker zu leisten vermag; die der Schweizer, was Genügsamkeit bei schrankenloser Freiheit zu gewähren im Stande ist; die der Niederländer, die Phönizier und Karthager der Neuzeit, was die Einigkeit an sich geringer Kräfte bestreiten kann; die der Polen, was Leidenschaft und Zwiespalt verschuldet; die der Türken, wie weit das starre Festhalten eines einmal erprobten Princips führen kann; die Nordamerika's, was die Entfesselung industrieller Kräfte gewähren kann; die Rußland's, wie ein Funke Geist über rohe Kräfte die Herrschaft gewinnt, und die der Deutschen endlich, zu zeigen, wo Idee und Leben aus einander gehen und wo sie sich begegnen, welcher Rang in der Wirklichkeit der reinen Spekulation gebührt und welche Schäden thatlose Grübeleien über ein Volk bringt. — Jedes Volk, so wie es die Aufgabe gelöst hat, welche der Rath der Vorsehung ihm stellte, tritt von der Weltbühne der Geschichte in ihren Hintergrund zurück; was von ihm bleibt, ist der dunkle Ruf eben jener von ihm ausgebildeten Idee, die in verschiedenen Epochen wohl einen verschiedenen Ausdruck annehmen kann, im ganzen Ueberblick der Geschichte sich aber gleich bleibt. — Die Aufgabe der Deutschen aber scheint die allergeistigste und schwierigste zu seyn.

Anekdote.

Auf einem Feld, das an die Seine stieß,
Unweit der Königstadt Paris,
Sah man den frohen Landmann gehen
Und Erbsen in die Furchen säen.
Nicht lange wahr't's, da kommt er wieder her,
Des Fleißes Früchte dort zu schauen,
Und sieht von ferne schon — o Grauen! —
Ein Schweizer-Bataillon mit blitzendem Gewehr
Rechts, links und gradaus manövriren
Und stampfend über's Feld marschiren.
„Ach!“ — klagt' der Mann — „ich säte Erbsen
D'rauf,
Und — wunderbar! — es gingen Schweizer auf.“

R. Geib.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Mailand.

(Beschluß.)

Schon vom Anfange der Vorstellung an war daher das Theaterpublikum im höchsten Grade aufgeregt. Man piff das Ballet aus, das auch nicht gefallen hatte, und so gelangte man denn zum zweiten Akt und dem bewußten Duett. Hilf Himmel! welch ein Lärmen, Pfeifen, Zischen, Schreien, wenn die Ceconi sang, doch gleich wieder Stille, sobald die Palazesi den Mund aufthat. Das Ende davon war, daß es kein Ende des Duetts gab, denn die unglückliche Ceconi bekam vor Schrecken über ihr Schicksal solche Krämpfe, daß sie in mitten desselben zu singen aufhören und sich von der Bühne entfernen mußte. Da war nun nichts weiter zu thun, und unter Zischen, Pochen und Klatschen überschlug man den noch übrigen Theil der Oper und ging gleich auf die Schluß-Cavatine der Palazesi über. Kaum zeigte diese sich dem Publika, noch mit Thränen in den Augen, als dieses durch eine Salve von Applaus, die gar nicht enden wollte und sich mehr als ein Mal wiederholte, ihr zu erkennen gab, daß das Mißvergnügen allein gegen die Ceconi gerichtet gewesen sey. Dadurch faßte denn die Palazesi wieder Muth und sang ihre Arie mit Virtuosität zu Ende, so daß man sie nach dem Schlusse wieder rief und ihr von neuem den unzweideutigsten Beifall zollte. Sie kann sich daher über diesen Unfall trösten, ja sie hat vielmehr dadurch am deutlichsten erkennen mögen, wie theuer und werth sie dem Publika ist.

Heut ist nun kein Theater, um indes an das Darstellen einer andern Oper zu denken, und auch einen andern Contrealt, vielleicht die Fabbrica zu verschreiben. Bald sollen Sie dann auch über das zweite Auftreten Ihres Lieblings in dieser zweiten Oper Nachricht erhalten.

Aus Prag.

Sie fordern mich auf, Ihnen Berichte über unsere Bühne für Ihr geschätztes Blatt zu liefern, und ich entspreche Ihrem schmeichelhaften Wunsche mit Vergnügen, ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, die sich mir bei der Erfüllung desselben entgegenstürmen dürften. Vor allem fürchte ich, nicht immer die Ruhe und Gelindigkeit zu behaupten, durch welche sich mein geachteter Vorgänger in diesem Amte auszeichnete; doch gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich mich auch nie in jenen renommistischen Ton verirren werde, welchen leider! manche neuere deutsche Berichterstatter aus verschiedenen Orten in unsern kritischen Blättern anstimmen. Das Repertoire unserer Bühne ist überdies gegenwärtig durch den Abgang, welchen sich Hr. Moriz gemacht, sehr beschränkt, und

ich muß fürchten, Ihnen in der ersten Zeit wenig Anziehendes mittheilen zu können. Die einzige Neuigkeit des jungen Jahres ist bisher Bauernfeld's „Musikus von Augsburg“, der durch das Benefiz der Familie Allram auf unsere Breter eingewandert ist, und bis auf ein Paar Rollen recht gut gegeben, doch nur theilweise angesprochen hat. Die vielen sich widersprechenden Stimmen, die sich für und wider diesen neuen deutschen Theaterdichter erheben, beweisen hinlänglich, daß er nicht unbedeutend, wenn gleich auch kein Licht erster Größe ist, und es sey uns vergönnt, hier nicht sowohl dem vorliegenden Produkt als dem auf jeden Fall geistreichen Producenten einige Zeilen zu schenken. Es hat vielleicht noch nie einen Theaterdichter gegeben, der, sowohl in Bezug auf den verschiedenen Erfolg seiner Stücke auf verschiedenen Bühnen, als insbesondere in der Kritik derselben, so sonderbare Widersprüche und Inconsequenzen erregt hätte. Als sein erstes — und nach unserer Meinung allerdings auch bestes — Lustspiel: „Täuschungen oder Leichtsinns aus Liebe“, in Wien erschien, waren die Kritiker der Kaiserstadt eben so verschwenderisch mit überströmenden Lobeserhebungen, als sie seit Erscheinung des „Musikus von Augsburg“ ungerecht gegen das Talent desselben Theaterdichters wurden, und bei Gelegenheit seines neuesten Lustspiels: „Das letzte Abenteuer“, gab ihm ein Referent des „Sammlers“ — den Sie Gottlob! nicht zu lesen bekommen — sogar den Rath, die dramatische Dichtkunst ganz aufzugeben. Das möchten wir bei der gegenwärtigen Armuth an Lustspielen und bei dem entschiedenen Geschick des Hrn. Bauernfeld für diese Gattung durchaus nicht unterschreiben; doch können wir es nicht unterlassen, ihm einige Zweifel und Ansichten zur Prüfung vorzulegen. Die Lustspiele, welche uns bisher von ihm geboten wurden, erfreuen durch einen sehr gewandten und zum Theil witzigen Dialog so sehr, daß sie mitunter gegen ihre Gebrechen — Armuth der Handlung und Mangel an Intensität und Originalität der Charaktere — verblenden. Dazu kommt, wie uns dünkt, noch der Umstand, daß Hr. Bauernfeld etwas zu schnell und leicht arbeitet, weshalb die einzelnen Scenen meist vortreflich ausgearbeitet, doch nicht ernst und kunstgemäß genug zu einem Ganzen vereinigt sind, weshalb oft Lücken erscheinen und die Gediegenheit und eine ganz gute Organisation in seinen Stücken vermißt wird. Wollte er sich einen guten Plan erwählen und diesen mit Fleiß und Sorgfalt ausarbeiten, sich auch vor den charakteristischen Reminiscenzen — er scheint sehr viele Schauspiele gesehen zu haben — in Acht nehmen, so sind wir der Meinung, daß es ihm gelingen müsse, nicht nur ein bühnengerechtes, sondern auch ein gutes Conversationstück zu schreiben. Zu einem romantischen Lustspiel möchten wir ihm, nach Anschauung dieses „Musikus“, nicht rathen, da zu einem solchen weder seine Phantasie ausreicht, noch sein Witz und sein Dialog dazu recht paßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Der Herr Kammermusikus A. Haase wird mit Unterstützung der königlichen Kapelle

Freitags am 1. Februar d. J.

im Saale der Harmonie eine musikalische Akademie geben, worin er nicht nur sich selbst in mehreren Musikstücken auf dem chromatischen Horne und dem Waldhorn allein und mit seinem Bruder, Hrn. Concertmeister Haase, hören lassen, sondern auch letzterer ein Violin-Concert von Volledro und dergleichen Variationen von ihm selbst componirt vortragen wird. Die Gesangpartien haben Madame Schröder-Devrient und Herr Bahngg übernommen. Weber's Jubel-Duvertüre beginnt die erste Abtheilung. Bürgschaften für reiche Genüsse.